



Hochmut der Toleranz und Toleranz aus Demut

VON RUSMIR MAHMUTĆEHAJIĆ *

Angesichts sich zuspitzender Spannungen in der heutigen Gesellschaft wird das Thema Toleranz immer brennender. Dafür gibt es drei gängige Erklärungen. Die erste lautet, dass das Andere und Differente in einer mehrheitlichen Umgebung einzig und allein deshalb existiert, weil es keine Möglichkeit gibt, es loszuwerden. Spannungen mit dem Anderen können aber schnell zu Beschimpfungen und Erniedrigungen, zu Verfolgung und sogar Mord führen.

Bei der zweiten Erklärung der Toleranz ist die Kultur des Anderen ohne Bedeutung, und die Einstellung gegenüber dem Anderen enthält kein Werturteil. Was die Minderheit von der Mehrheit unterscheidet, ist für die Mehrheit unwichtig. Doch der Nihilismus und Relativismus dieser engen Sicht der Unterschiede kann leicht in Gewalt schlimmster Sorte umschlagen. Unter solchen Umständen gibt es keine Vorliebe für bestimmte Werte und Bedeutungen; und denjenigen, die eine Neigung dafür hätten, fehlt es an Voraussetzungen zu Dialog und Umsicht, die zu einer Neuorientierung und Verbesserung der Situation führen könnten. Dies hängt mit selbstbezogenen, nach innen gerichteten Vorstellungen von Identität und Konflikt zusammen und einer Auffassung von Unterschiedlichkeit, die schließlich zu Degeneration und Zerfall führen können. Das liberale autonome Ich, dieses Geschöpf der Aufklärung, fordert in Verbindung mit der cartesianischen

* Rusmir Mahmutćehajić ist Professor für angewandte Physik. In der kommunistischen Zeit war er einer der führenden Dissidenten von Bosnien-Herzegovina. 1991 wurde er zum stellvertretenden Präsidenten der dortigen Regierung gewählt. Ende 1993 trat er von allen politischen Ämtern zurück aus Protest gegen die Unterteilung Bosniens in ethnische Gruppen. Er gründete das „International Forum Bosnia“, das sich für die Stärkung der Zivilgesellschaft einsetzt.

Begründung des freien Urteils sein Recht auf uneingeschränkte Entscheidungsfreiheit: Sein *cogito ergo sum* verlangt Schutz und pocht auf sein Recht der Differenz, hält jedoch nicht jede Besonderheit, die daraus hervorgeht, für gleichwertig. Die Tatsache, dass ein Individuum dank eigener Verstandeskraft und Objektivität etwas anderes wählen kann als ein anderer, schließt nicht unbedingt eine Wertschätzung der Wahl des Anderen mit ein. Nach moderner Ansicht gelten Werte als sekundär. Und es ist nicht auszuschließen, wie in der modernen Welt nur allzu oft geschehen, dass die Mehrheit von ihrem umfassenden Recht ein „Recht“ ableitet, Gewalt gegen den Anderen anzuwenden, der etwas gewählt hat, das der Mehrheit nicht genehm ist. Wenn heteronome Autorität ausgeschlossen wird, herrscht das Recht der Quantität: Die Wahl der Mehrheit ist stets von größerem Wert.

Unter der Voraussetzung, dass jede Tradition eine Mannigfaltigkeit des Seienden in sich birgt und dass das höchste Prinzip innerhalb der Totalität der Stufen des Seins nur abgeschwächt zum Tragen kommt, ist heteronome Autorität das Prinzip der Relativität der Existenz. Die Menschheit ist durch ihre geschaffenen wie ungeschaffenen Anteile und ihre Ausrichtung auf das Vollkommene ein Abbild dieser Mannigfaltigkeit alles Seienden. Was in dieser Welt von der Erde über den Himmel in die Ewigkeit weist, spiegelt sich bei den Menschen in der Stufenfolge vom Körperlichen über die Vernunft bis zum Geistigen wieder. Davon leiten sich zwei Anthropologien ab: Die evolutionäre, in der das Größere und Höhere durch das Minderwertigere und Niedrigere begründet wird, und die der Schöpfung, in der umgekehrt das Minderwertigere und Niedrigere durch das Größere und Höhere begründet ist. Im ersten Fall ist die Menschheit Höhepunkt der Entwicklung und die menschliche Vernunft das Grundprinzip alles Seienden. Im zweiten Fall ist die Menschheit gefallen, doch immer noch in Verbindung mit dem Vollkommenen, das an ihrem Ursprung steht und ihre letzte Zuflucht ist. Von diesen zwei Anschauungen leiten sich die beiden Positionen der Moderne her: die Position des Hochmuts mit dem Konzept des autonomen Ichs und die Position der Demut mit dem Konzept der heteronomen Autorität. Und da beide in der modernen Welt vorkommen – obwohl nicht unerheblich ist, dass die zweite wahrscheinlich die Mehrheit der Menschheit betrifft – ist die Frage von Bedeutung, wie die Diskussion zu führen und wie Vertrauen in die unterschiedlichen Formen der Tradition herzustellen wäre.

Wenn die Menschheit die höchste Errungenschaft der Evolution und der Geschichte darstellt, dann muss sie auch deren höchster Wert sein. Daraus

folgt, dass Selbsterhöhung und Selbstüberschätzung zum Menschen gehören. Die Welt ist dementsprechend der uneingeschränkten Herrschaft des Menschen, der Veränderung durch ihn und all seinem Sinnen und Trachten unterworfen. Dies bedeutet nach traditioneller Lehre Hochmut im wahrsten Sinn des Wortes. Hochmut ist nicht mehr außergewöhnlich, sondern der normale Ausdruck moderner Weltanschauung. Dieser Hochmut kann als die moderne Entzauberung der Welt oder ihre Transformation in ein „entzaubertes Paradies“, wie Max Weber meint, angesehen werden – oder, mit Nietzsches Worten, als der Tod der „wahren Welt“.

Hannah Arendt meint:

„Unterdessen haben uns mit immer grellerer Stimme die wenigen Verteidiger der Metaphysik vor den Gefahren des Nihilismus in dieser Entwicklung gewarnt; und sie haben ein gewichtiges Argument für sich, obwohl sie selbst es selten anführen; es ist gewiss wahr, dass, wenn der übersinnliche Bereich erst einmal aufgegeben ist, die Welt der Erscheinungen, so wie sie über Jahrhunderte verstanden wurde, auch zunichte ist. Das Sinnliche, so wie es immer noch von den Positivisten verstanden wird, kann den Tod des Übersinnlichen nicht überleben. Niemand wusste dies besser als Nietzsche, der mit seiner poetischen und metaphorischen Beschreibung der Ermordung Gottes im Zarathustra eine solche Verwirrung in dieser Sache angerichtet hat. In einer bezeichnenden Textstelle der *Götzen-Dämmerung* stellt er klar, was im Zarathustra das Wort Gott meint. Es war nur ein Symbol für den von der Metaphysik als übersinnlich verstandenen Bereich; er gebraucht nun anstelle von Gott das Wort „wahre Welt“ und sagt: „Die wahre Welt haben wir abgeschafft: welche Welt blieb übrig? die scheinbare vielleicht? ... Aber nein! *mit der wahren Welt haben wir auch die scheinbare abgeschafft!*“¹

Wenn die vorherrschenden modernen Interpretationen der Toleranz sich so darstellen, dann ist klar, dass Hochmut – oder die uneingeschränkte Selbsterhöhung des Ichs durch die Behauptung seiner Fähigkeit, das Höchste zu erreichen – ihr wesentlicher Bestandteil ist. Es ist dies ein normales, durchaus verständliches Phänomen, das in der eigentlichen Natur der Evolutionstheorie begründet liegt.

Aus der Sicht der Tradition (in ihrer westlichen Ausprägung als Judentum, Christentum und Islam) funktioniert Anthropologie in umgekehrter Weise. Der Mensch ist Symbol des Höchsten, dem er sich in seinem Innersten öffnet. Deshalb ist Demut sein Weg der Befreiung des Ichs von der Illusion der Unabhängigkeit angesichts des vollkommenen Wesens. Nur durch Demut in allen ihren Manifestationen wie Reue, Gebet, Andacht, Unterwerfung, Buße, Enthaltung, Verzeihung etc. öffnet sich das Ich der Vielfalt, die von der Einheit und der Einzigartigkeit des Logos, der ersten Beglaubigung des Unaussprechlichen zeugt. Nichts an der inneren

und äußeren Welt gibt der Menschheit Anlass zur Überheblichkeit, denn alles ist Zeichen von Gottes Einzigartigkeit und vollkommener Größe. Alle Besonderheiten sind von Gott. Toleranz ist daher die unabdingbare Form der Existenz, die aus Demut vor dem vollkommenen Sein herrührt, das besagt, dass es keine Wahrheit außer der Wahrheit gibt.

Die beiden Gesichter der Toleranz – das eine, das sich vom Hochmut als dem natürlichen Ausdruck moderner Auffassung von der Autonomie des Ichs herleitet, und das andere vom Ich als dem Symbol oder Zeugnis des Göttlichen – können mit zwei *ayat*, kleineren Teilen von Koransuren, stellvertretend für mehrere andere Koranstellen belegt werden:

„Ich werde diejenigen, die auf der Erde unberechtigtweise die Hochmütigen spielen, von meinen Zeichen abwenden. Wenn sie auch jedes Zeichen sehen, glauben sie nicht daran. Und wenn sie den richtigen Weg sehen, nehmen sie ihn nicht zum Weg. Wenn sie aber den Weg der Verirrung sehen, nehmen sie ihn sich zum Weg.“ (Koran, 7.146)²

Dagegen:

„Wird es für diejenigen, die glauben, nicht Zeit, dass ihr Herz sich vor der Mahnung Gottes und vor der Wahrheit, die herabgekommen ist, demütigt ...?“ (Koran, 157.16)

Werden die Begriffe Hochmut und Demut in die Welt des Wissens und seiner Wirklichkeit übersetzt, dann wird klar, dass die Erfahrung der modernen Welt in ihrer Brüchigkeit, mit ihrem Zerstörerischen und dem Leiden, das von ihr kommt, epistemische Bescheidenheit verlangt. Dies ist allerdings nur durch Vermeiden des Hochmuts möglich. Aber auch wenn schwerwiegende Gründe dafür sprechen, kann diese Vermeidung nicht zum Prinzip gemacht werden; demzufolge kann auch Toleranz nicht zum Prinzip erhoben werden, so vernünftig und wohlbegründet sie auch sein mag. Eine andere Antwort jedoch ist möglich: aktive und unbedingte Demut vor der einzigen und alleinigen großen Wahrheit. Tolerieren des Unterschiedlichen ist dann Prinzip und die Rede über die Wahrheit ist auf alle Formen übertragbar; dies ist das Gegenteil von Relativismus und Nihilismus, dafür aber durchtränkt von epistemischer Demut im Wissen. Dies führt nun zu einer Debatte über unterschiedliche Ansichten des Ichs und der Autorität.

Die Kontroverse über die Namen

Muslime, Christen und Juden haben alle zur Entstehung der komplexen bosnischen Identität in der Geschichte beigetragen. Aus diesen religiösen Verbindungen stammen in moderner Zeit die verschiedenen politischen

und nationalen Identitäten. Die heutigen Bosniaken sind daher historisch eng mit dem Islam verbunden, die bosnischen Serben mit dem orthodoxen Christentum und die bosnischen Kroaten mit dem römischen Katholizismus. Diese religiösen Verbindungen waren ein Element bei der Entstehung der unterschiedlichen politischen und nationalen Identitäten, ein Prozess, der vom Wandel der Rolle der Religion und des Religionsverständnisses von der Renaissance bis heute begleitet wurde. Die Gesamtheit der religiösen, nationalen und politischen Identitäten umfasst ein ganzes Spektrum ideologischer bis traditioneller Verbindungen, die sich häufig mischen und untereinander austauschen. Es ist daher möglich, bei der Rechtfertigung moderner Konzepte von Toleranz (beziehungsweise Intoleranz) auf eine Typologie der Religionen und der religiösen Sprache zu stoßen. Unsere Thesen hier beziehen sich auf die religiöse Sicht dieses Themas, seine Voraussetzungen sind jedoch in einer traditionsgestützten Herangehensweise zu finden, die sich von der modernen wesentlich unterscheidet.³

In jeder religiösen Gemeinschaft, ob sie einer nationalen oder politischen Ideologie unterworfen ist oder nicht, können zwei Arten der Affiliation unterschieden werden. Bei der ersten bestimmen Sprache, Bedeutung und Symbol die Identität, ohne von der authentischen, ursprünglichen Tradition getrennt zu sein. Vielfalt und Unterschiedlichkeit der Sprache, der Bedeutungen und Symbole schließen individuelle Kontakte mit einer immerwährenden Einheit und ihrem lebendigen Wesen nicht aus. Im Falle des Islams, des Christentums und des Judentums besteht Übereinstimmung hinsichtlich der Einheit Gottes, des jüngsten Gerichts und der guten Taten als Bestätigung des Glaubens an die ersten zwei Prinzipien. Die Vervollendung der Menschheit ist demnach nur der Einheit Gottes untergeordnet, denn es gibt keine Wahrheit außer *der* Wahrheit und keine Wirklichkeit außer *der* Wirklichkeit.

Dies ist eine bekannte Stellungnahme zur göttlichen Offenbarung in semitischen Sprachen, die keinen Kompromiss hinsichtlich der Einheit und Einzigkeit Gottes zulassen und jede Assoziierung Gottes mit irgendetwas anderem ablehnen: „Ich bin der Erste und der Letzte, und außer mir ist kein Gott. Wer ist wie ich ...“ (Jes 44,6–7); „Wem wollt ihr mich vergleichen, dass ich wäre wie er?“ (Jes 40,25); „Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon“ (Mt 6,24). Diese Fragen, die sich selbst die Antwort geben, klingen auch in den koranischen Offenbarungen an: „Gott. Es gibt keinen Gott außer ihm“ (Koran 2.255); „Er ist der Erste und der Letzte, erkennbar und verborgen. Er weiß über alles Bescheid“ (57.3); „Es gibt nichts, was

ihm gleichkommen würde“ (42.11); „und keiner ist ihm ebenbürtig“ (112.4).

Dies allein ist die erste und letzte Bestimmung von allem und jedem. Sie zurückzuweisen ist Leugnung, Heuchelei und Assoziationismus, d. h. das Nebenordnen anderer Dinge neben den einen Gott. Jede Erscheinung – ob Gefühl oder Gedanke, ob individuell, gruppenbestimmt oder strukturell – wird für eine Gottheit gehalten, sobald sie der Berührung mit dem Unausprechlichen, dem höchsten Wesen verlustig geht. Die Erscheinungswelt selbst wird für Gott gehalten, was zu Idolatrie führt. Im Islam, Christentum und Judentum ist dies die größte Sünde, da sie die in Vollendung und für die Vollendung geschaffene Natur des Menschen leugnet. Eine derartige Leugnung ist der Kern der Desillusionierung und Enttheiligung der Welt, da diese auf einen Zustand reduziert wird, wo nur noch Zufälligkeit und Unbeständigkeit herrscht.

Unmittelbare und unbewusste Verbindung mit einer Religion bedeutet nicht *a priori*, die ewigen Inhalte ihrer Überlieferung zu glauben und Zeugnis davon abzulegen. Glaube und Zeugnis ablegen sind Ausdruck einer individuellen Beziehung zwischen dem Menschen und Gott; dazu gehört sowohl das Bewusstsein als auch das Sein. Aus religiöser Sicht bestimmt die Art dieser Beziehung die letzte Vollendung des Individuums. Die größte Differenz trennt es von den Namen Gottes. Ausrichtung auf das Wirkliche, das höher und größer als jede Einzelercheinung und alle Erscheinungen zusammen ist, bedeutet Wissen um alles, was äußerlich und was verborgen ist, d. h. das Wissen um die Namen: „Und Gott stehen die schönen Namen zu. Ruft ihn damit an und lasst diejenigen, die seine Namen in Verruf bringen. Ihnen wird vergolten werden für das, was sie getan haben“ (Koran 7.180). Die Leugnung von Gottes Einheit zeigt sich in der Schmähung seiner Namen, was zu Verzerrungen der Vorstellungen von Gerechtigkeit und der Bedeutung der guten Taten führt. Leben wird somit in Sprache, Bedeutung und Symbolen Phantasmen unterworfen, die weder mit dem Ursprung noch mit dem Ziel zu tun haben: „Wenn ihr zu ihnen betet, hören sie es nicht. Und wenn sie es hörten, würden sie euch kein Gehör schenken. Und am Tag der Auferstehung werden sie bestreiten, dass ihr euch ihnen beigesellt habt“ (Koran 35.14).

Im Koran begegnet uns Verdammung wie Lobpreisung der Juden und Christen. Es lohnt sich, die Gründe für beides zu untersuchen, um den Ursprung der Toleranz bis ins Zentrum der Tradition zurückzuverfolgen, wo klar gesagt wird:

„Diejenigen, die glauben und diejenigen, die dem Judentum angehören, und die Christen und die Sabäer, – die, die an Gott und den jüngsten Tag glauben und tun, was recht ist – denen steht bei ihrem Herrn ihr Lohn zu, und sie brauchen nicht traurig sein“ (2.62).

In einer solchen religiösen Perspektive hängt die Stellung eines jeden Individuums von seinem Glauben an Gott und das jüngste Gericht ab und von deren Bekräftigung durch das Verrichten guter Taten. Das Lob der Juden basiert auf der Anerkennung einer solchen Verbindung:

„Und unter dem Volk Moses gab es eine Gemeinschaft, die nach der Wahrheit trachteten und danach Gerechtigkeit übten“ (7.159).

„Wir haben (...) ihnen gute Dinge beschert, sie vor den Menschen in aller Welt ausgezeichnet und ihnen (...) klare Beweise gegeben. Und sie wurden – in gegenseitiger Auflehnung – erst uneins, nachdem das Wissen zu ihnen gekommen war“ (45.16–17).

„Uneins“ bedeutet, die Wahl zu haben zwischen Standhaftigkeit in den wesentlichen und ewigen Elementen der Tradition (Glauben an Gott und an das jüngste Gericht und Verrichten guter Taten) und Zwist, Heuchelei oder Indifferenz, was ein Festhalten an Göttern ohne Gott ist. Beide Haltungen kommen bei allen Völkern vor, bei Juden, Christen und Muslimen, und Lob wie Verdammung beziehen sich in gleicher Weise auf sie alle. Diese Verbindung mit der Einheit Gottes wird von allen Gesandten Gottes verkündet. Doch in jeder Generation nehmen deren Anhänger sie an oder weisen sie zurück, legen Zeugnis ab oder heucheln, künden davon oder legen falsches Zeugnis ab. Am Ende halten Muslime, Christen und Juden ihre Verbindung mit der Einheit durch ihre Sprache, die Bedeutungen und Symbole ihrer Glaubensgemeinschaften aufrecht und sehen und hören die Stimme des Friedens in den Zeichen der Welt und in ihrem Inneren. Diejenigen Muslime, Christen und Juden hingegen, die dem äußeren Anschein nach dieselbe Sprache, dieselben Bedeutungen und Symbole gebrauchen, jedoch ohne jede Verbindung zu dem Einen, sind Komplizen derer, die „seine Namen in Verruf bringen“, was zum „Festhalten an Göttern ohne Gott“ gehört.

Der Mensch hängt von dem *einen* Gott ab und nicht umgekehrt. Er legt Zeugnis von ihm ab, ist aber selbst nicht Einheit. Unterwerfung und Demut bedeutet, Gott näher zu sein, und das Gegenteil bedeutet Entfernung von Gott und eine Verbiegung der menschlichen Natur. Die wahren Namen der Erscheinungen sind jene, die vom unaussprechbaren Namen sprechen. Und wenn sie sich davon lösen, haben die Namen der Erscheinungen Teil an der Verwandlung der Welt in tote Phantasmen und unversöhnliche Auseinandersetzungen über Namen.

Zehn Jahre nach der Auswanderung Muhammads und seiner Anhänger aus Mekka debattierten in Medina Muslime und Christen in Gegenwart von Juden über die Überlieferung und deren unterschiedlichen Formen.⁴ Im Laufe der Debatte wurden mehr als achtzig Verse der dritten Sure des Korans offenbart, die sich mit dem Verhältnis verschiedener Phänomene in der Überlieferung befassten. In diesen Versen macht die Heilige Offenbarung die Grundprinzipien der Verständigung und der Toleranz zwischen den Anhängern unterschiedlicher Überlieferungen deutlich:

„Sprich: Ihr Leute der Schrift! Kommt her zu einem Wort des Ausgleichs zwischen uns und euch! Dass wir Gott allein dienen und ihm nichts beigesellen, und dass wir uns nicht untereinander an Gottes statt zu Herren nehmen“ (Koran 3.64).

Jeder Teilnehmer an der Debatte geht als Anhänger des Buches davon aus, dass es wahr und echt ist. Ebenso bezeugt er die Existenz anderer mit derselben Überzeugung: Erfolgt keine Erwiderung, mag er sie ablehnen und unter Umständen ausschließen, denn was außerhalb der Wahrheit liegt, ist falsch. Wenn dieser Standpunkt sich mit der Forderung konfrontiert sieht, dass jeder für seine Überzeugung einsteht und jene, die in der Debatte im Unrecht sind, verabscheut, dann wird einer, der die Debatte aufmerksam verfolgt, leicht erkennen, dass kein Individuum im Besitz der gesamten Wahrheit sein kann. Die Antwort ist in der Tatsache begründet, dass jede Erscheinung in der Welt, die verschiedenen Traditionen miteinander geschlossen, nicht nur unterschiedlich und vielfältig, sondern auch wahr sein kann, insofern sie von dem einen und einzigen Wort Zeugnis ablegt. Da sie sich voneinander unterscheiden und doch alle dieselbe Anschauung von der Vollkommenheit dessen haben, an das sie glauben, verlangen diese Differenzen nach einer prinzipiellen Übereinstimmung: Diese Übereinstimmung besteht darin, dass das, was sie haben von Gott kommt, dass aber keiner sagen kann, es sei Gott. Weder ihr Wissen noch ihre Erkenntnis ist solcherart, denn, wenn sie annähmen, sie wären vollkommen, dann würden sie Gott eine andere Wirklichkeit als diejenige Gottes beigesellen (Assoziationismus). Alles, was sie haben, sind Zeichen des einzigen und alleinigen Gottes. Die Debatte kann ihnen helfen, dies deutlicher zu sehen und zu verstehen. Es ist daher nicht verwunderlich, dass der „Anerkennungsvertrag“, der das Übereinkommen zwischen dem osmanischen Sultan Mehmed el-Fatih und dem bosnischen Franziskanermönch Andeo Zvizdović 1463 über Teile Bosniens besiegelte, eine Aufforderung in einem ähnlichen Vertrag aus dem Jahr 10 der Hidschra (630 n. Chr.) zum Vorbild haben soll:

„Der Schutz Gottes und die Sicherheit des Propheten Muhammad, des Gesandten Gottes, umfasst Nadschran und seine Umgebung, das heißt seine Besitzungen, seine Bewohner, die Ausübung ihrer Gottesdienste, diejenigen von ihnen, die abwesend, und diejenigen von ihnen, die anwesend sind, ihre Familien, ihre Heiligtümer und alles, was sie an Kleinem und Großem besitzen. Kein Bischof soll von seinem bischöflichen Sitz vertrieben werden noch irgendein Mönch aus seinem Kloster noch irgendein Priester aus seinem Sprengel.“⁵

Beide Beispiele weisen auf die Verpflichtung des Mächtigeren hin, die Grundsätze der Toleranz zu achten und verpflichten ihn zu dem vertraglich zugesicherten Schutz des Schwächeren.

Übersetzung aus dem Englischen: Gennaro Ghirardelli

ANMERKUNGEN

- ¹ *Hannah Arendt*, „Thinking and moral consideration“, *Social Research*, 38, 3, 1971, 417–446; *Friedrich Nietzsche*, *Götzen-Dämmerung*. „Wie die ‚wahre Welt‘ endlich zur Fabel wurde.“
- ² Der Koran, übers. v. Rudi Paret, Stuttgart u.a.
- ³ Zum Verständnis des Verhältnisses von traditionell und modern, siehe *Marco Pallis*, *The Way and the Mountain*, London 1960; *Frithjof Schuon*, *Das Ewige im Vergänglichen*, Weilheim 1970; ders., *Logic and Transcendence*, London 1984; *Huston Smith*, *Forgotten Truth: The Common Vision of World's Religions*, San Francisco 1992; ders., *Beyond the Post-Modern Mind*, Wheaton 1989; *Martin Lings*, *The Eleventh Hour: The Spiritual Crisis of the Modern World in the Light of Tradition and Prophecy*, Cambridge 1987; ders., *Symbol & Archetype: A Study of the Meaning of Existence*, Cambridge 1991.
- ⁴ Siehe *Muhammad Hamidullah*, *Muhammad a.s.*, Bd. 1, übers. v. Nerkez Smailagić, Sarajevo 1983 (hier wird Smailagićs Übersetzung von 1983 herangezogen) und insbesondere *Ibn Išāq*, *Sirat Rasul Allah* (vgl. Guillaumes Übersetzung von 1980, S. 270–277).
- ⁵ *Muhammad Hamidullah*, *Le prophète de l'Islam: Sa vie et son œuvre*, Bd. 1, Paris 1998.